

# Sein Sohn soll in Freiheit leben

Dem türkischen Journalisten drohte in seiner Heimat Gefängnis. Nun lebt er hier und erinnert an das Leid inhaftierter Mütter und Kinder.

Was sich wie eine Niederlage anfühlt, kann ein Start in ein besseres Leben sein. Diese Lektion lehrte das Leben Akin Öztürk, einen Journalisten und leidenschaftlichen Kämpfer für Meinungs- und Pressefreiheit in der Türkei. Es ist ein sonniger Sonntagnachmittag in einem Dorf am Fuße der Alpen, im Berchtesgadener Land, 20 Kilometer südwestlich von Salzburg, als der ehemalige Redakteur einer oppositionellen Zeitung bei einer Tasse türkischen Tee in seinem Wohnzimmer über sein Leben als Journalist im „Staate Erdogan“ erzählt. Als gläubiger Muslim erfüllt Öztürk mit seinem schwarzen, gepflegten Vollbart seine religiöse Pflicht als Mann. Sein braves Erscheinungsbild und seine tiefbraunen Augen lassen nicht erahnen, welche Geschichte er hinter sich hat.

Der gescheiterte Putschversuch in der Türkei mit vielen Todesopfern in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli 2016 habe sein Leben einschneidend verändert. 8000 Soldaten des türkischen Militärs organisierten einen Aufstand, der von Erdogan niedergeschlagen und zum Erhalt seiner Macht instrumentalisiert wurde. Der ehemalige Oberbürgermeister von Istanbul nutzte den Putsch, der ursprünglich gegen ihn gerichtet war, um demokratische und rechtsstaatliche Standards in der Türkei einzuschränken. „Mehr als 500000 Menschen wurden festgenommen oder aus dem öffentlichen Dienst vertrieben, mehr als 200000 Pässe annulliert. Darunter litten Akademiker, Ärzte, Richter, Polizisten, Soldaten und Lehrer“, sagt Akin Öztürk, ein Opfer dieser Repression. „Hätte es an diesem Tag die Todesstrafe gegeben, dann wären Tausende Menschen von dem Regime hingerichtet worden.“ Kurz nach dem Staatsstreich überfiel die Polizei die Redaktionsräume seiner Zeitung. Sie wurde gewaltsam geschlossen und verboten, 200 Journalisten wurden verhaftet, 70 davon kennt Öztürk persönlich. „Die Inhaftierten wurden folterähnlichen Qualen ausgesetzt. Zu Beginn hatten viele nicht einmal die Chance, ihren Anwalt zu kontaktieren.“

In seinen Artikeln enthüllte er die Korruption und Geldverschwendung in Millionenhöhe des herrschenden politischen Establishments. Dafür musste er sich mehrmals vor Gericht verantworten. Er lebte ständig in der Furcht, dass ihn das gleiche Schicksal erlangt wie das seiner Freunde und Kollegen: Verhaftung! Er befürchtete, dass jedes Gespräch mit Freunden und Familienmitgliedern auf unbestimmte Zeit das letzte sein würde. Eines Abends erreichte ihn der Anruf eines Bekannten. Sein Name wurde auf der Verhaftungsliste entdeckt. Um einer Inhaftierung zu entgehen, entschied er sich zur Flucht und packte seinen Rucksack. Der

enorme Zeitdruck zwang das Ehepaar, bis auf Flugtickets, 500 Euro und Kleidung für drei Tage alles hinter sich zu lassen. Mit seiner Frau an der Hand und Erinnerungen im Gepäck ging es zunächst nach Bosnien. Eine Woche blieb das Paar in einer Holzhütte in einem Dorf nahe der serbischen Grenze und gelangte dann nach München. Am Franz-Josef-Strauß-Flughafen meldeten sie sich als politische Flüchtlinge bei der Bundespolizei. Sie hofften, dass ihr Asylgesuch ernst genommen und ihnen ein Aufenthaltsrecht gewährt wird. In den ersten drei Tagen erhielten sie Unterschlupf bei ihrem Freund Sinan. Es fiel Öztürk schwer, die psychischen Lasten zu verarbeiten. Schlafmangel, Stress und ständige Kopfschmerzen ließen ihn an Gewicht verlieren. In seinem Kopf drehte sich alles nur um die Anerkennung seines Asylantrags. Hin und wieder saß er mit seiner Frau und Sinan bei einer heißen Tasse Suppe.

Der ehemals erfolgreiche Redakteur, der sich in kürzester Zeit Wohlstand und Ansehen in Istanbul erarbeitet hat, der den Geruch von alten Büchern vermisst, findet sich in seinem neuen, zwölf Quadratmeter großen Zuhause ein. Die Aussicht, sich diesen Raum im Asylheim an der Blumenstraße mit einer vierköpfigen afrikanischen Familie teilen zu müssen, raubte ihm den Atem. Das junge Paar hatte sich das Leben anders vorgestellt. Es war sein großer Traum, sein Kind einmal in einem unbeschwertem Umfeld aufwachsen zu sehen. Obwohl sie anfänglich unter viel ärmeren Verhältnissen als in der Türkei gelebt hatten, waren sie nun in Freiheit, fern und unerreichbar für Erdogans Einfluss und politischen Druck.

Jetzt, drei Jahre nach Genehmigung des Asylantrages, kann ihr vier Monate alter Sohn in Deutschland frei aufwachsen. Nicht so wie die Babys der „Terroristen“. Ja, genau so nennt Erdogan alle seine Kritiker. Mit dem Schmerz eines Vaters in seiner Stimme berichtet Akin Öztürk von schwangeren Frauen, die aufgrund ihrer politischen Äußerungen inhaftiert werden. Die Mütter müssen ihre Babys unter widrigsten Bedingungen im Gefängnis gebären und aufziehen. „Stell dir mal vor, du wachst in einer kleinen, kalten, hässlichen Zelle auf und kannst die Schönheiten, die uns Mutter Natur bietet, nicht hören, sehen und fühlen. Kahle Betonmauern und Gitterstäbe sind Tag und Nacht deine Gefährten.“ Er denkt oft an diese Kinder und ihr Leid. Er teilt mit ihnen die Ungewissheit, ob er jemals wieder seine Mutter, seinen Vater und seine Schwester in den Arm nehmen wird.

Oft fragt er sich, ob sein kleiner Sohn jemals von seinen Großeltern eine Gutenacht-Geschichte erzählt bekommt. In seinen Armen hat sein Sohn angefangen



Illustration von Zubinski

zu weinen, als ob er verstehen würde, über was gesprochen wird. Hilflosigkeit betreibt den 30-Jährigen. Aus Deutschland kann er seine Freunde und Kollegen nicht aus dem Gefängnis befreien. Sie zahlen einen hohen Preis für ihren Kampf um die Freiheit. Ihm ist ihr Tribut bewusst: „Wer Erdogans Hamam besucht, muss bereit sein zu schwitzen.“

Heute hat Akin Öztürk als Vertreter eines Lebensmittelunternehmens in seiner neuen Heimat beruflich Fuß gefasst. Sein kleiner Wohlstandsbauch spiegelt seine Rückkehr in ein geregeltes Leben wider. In seiner Freizeit organisiert er Straßendemonstrationen und Fotoausstellungen in München. Zusammen mit Kommunal-

und Landespolitikern der SPD sowie Bündnis 90/Die Grünen thematisiert er das Schicksal der gefangenen Mütter und ihrer Babys. Die Fotos der inhaftierten Journalisten verleihen der Unterdrückung der Meinungsfreiheit eindrucksvolle, stumme Gesichter.

Die meisten Menschen erreicht der ehemalige Redakteur über Social Media. Mit mehr als 1500 Tweets in den vergangenen zwei Jahren nutzt der Kritiker des Präsidenten die Achillesferse im „System Erdogan“. Wie China oder Russland könnte auch die Türkei die Social-Media-Nutzung seiner Bürger kontrollieren oder blockieren. Öztürk sieht das nicht kommen: „Erdogan gibt mit Twitter den Staatsfeinden

ein Ventil, um sie zu beruhigen und um seinen Machterhalt nicht zu gefährden.“

Ein Blick in die Augen seines Sohnes genügt ihm, dass sich Entbehrungen und Risiken gelohnt haben. Eines Tages werde er ihm versichern: „Als ich in der Türkei lebte, war Demokratie eine hoffnungsvolle Vision. Das Land ist von einzigartiger Schönheit geprägt. Du bist in deinem Mutterland, Deutschland, aufgewachsen. Es hat dich aufgezogen und zu dem gemacht, was du heute bist. Doch dein Vaterland, wo die Wurzeln deiner Familie begraben sind, bleibt die Türkei.“

**Luca Herrmann**, Karolinen-Gymnasium, Rosenheim

## Von Schüssen empfangen

Ein junger Syrer über vier Monate Flucht

Istanbul, für viele eine wunderschöne, kulturell reichhaltige Stadt, für andere eine Stadt voller dramatischer Erinnerungen. Einer der anderen ist Ziad, ein Syrer, dessen richtiger Name nicht genannt werden soll. „Warum passiert das genau mir?“, diese Frage stellte sich der heute 22-Jährige oft auf seiner vier Monate dauernden Flucht von Syrien in die Niederlande, die von Dezember 2014 bis April 2015 dauerte. Die Umstände zwangen ihn, seine Familie zu verlassen. Da war er 17 Jahre alt und stand kurz davor, zum Militär geschickt zu werden. Durch den Krieg war klar, dass er vom Militär nicht mehr zurückkehren würde. Das sei vor allem der Grund gewesen, weshalb er seine Heimat verlassen musste, erzählt er nachdenklich.

„Ich machte meine Augen zu und dachte, das sei der letzte Moment meines Lebens“, berichtet der Friseur im Videotelefonat vom schlimmsten Moment seiner Reise. Auf der Lastfläche eines abgedunkelten Vans wurde er mit einigen Unbekannten von Qamischli in Nordosten Syriens über die türkische Grenze gefahren. Dort wurden sie von der Polizei mit Schüssen empfangen. Er wurde verhaftet, in eine Einzelzelle gebracht, drei Stunden später in ein Kinderheim verlegt. „Das war ein riesiger Salon, vollgestellt mit Sofas.“ Es gab keine Betten, so mussten etwa vierzig Kinder sich hintereinander auf die Sofas legen und so die Nächte überstehen, erklärte der 1,74 Meter große Mann. Nach einigen Tagen wurde er freigelassen.

So machte er sich auf den Weg zu einem Bekannten. Nach einiger Zeit bemerkte er, dass dieser Mann ihn nur wegen seines Geldes bei sich aufgenommen hatte. „Als ich verschwinden wollte, hielten mich zwei riesige Männer auf. Sie warfen meine Sachen aus dem Fenster. In diesem Moment wünschte ich, eines dieser Kleidungsstücke zu sein, denn ich wusste, ich werde nach dieser Schlägerei nicht mehr laufen können.“ Doch „Gott sei Dank“ haben sich Nachbarn eingemischt und ihm geholfen.

Ziad berichtet auch von freundlichen Aufenthalten bei einem anderen Bekannten habe ich mir die Idee, nach Europa zu flüchten, bereits abgeschminkt.“ Bis eines Tages sein Vater ihn anrief und ihm befahl, sofort nach Izmir zu reisen. Die Hafenstadt liegt 480 Kilometer von Istanbul entfernt. So lang wie die Geschichte der Stadt, die bis in die Antike reicht, schien Ziad seine Reise dorthin. Nach mehreren Anläufen, nachdem er sich mehrmals „Game over, try again“ dachte, kam er endlich am Wasser an. Immer noch schockiert, erzählt er von dem Gummiboot, in das er damals gestiegen war: „Es war ein kleines Gummiboot, etwa fünf Meter lang.“ Normalerweise dürfen nur zwanzig Leute darin Platz nehmen, doch waren sie insgesamt 45 mit Gepäck. „Drei Stunden lang saß ich mit dem Rettungsring um meine Taille in diesem Boot. Ich konnte mich kaum bewegen und meine Nachbarn nicht bitten, auf die Seite zu rutschen, denn sonst wären sie direkt ins Wasser gefallen. Ich saß direkt neben dem Fahrer, der zum ersten Mal in seinem Leben ein Boot steuerte, und erlebte die Kälte meines Lebens.“

Wie vieles in seinem Leben anders als geplant geschah, so war auch die Ankunft auf der griechischen Insel Samos, die Geflüchtete schlecht und strenger als andere Inseln behandelt. Nach fünfstündiger Wanderung kam er mit seinen Mitreisenden an einer Polizeistation an. Dort war niemand, so verbrachten sie die Nacht in einem verlassenen Haus. Als sie morgens abgeholt wurden, wurden ihnen Nummern zugeteilt. „Number eight come“, Nummer acht komm, wurde Ziad aufgerufen. „Im Gefängnis, in das wir danach gebracht wurden, wurden wir wie Schwerkriminelle behandelt.“ Erregt erzählt der Mann, der heute in einer Wohngemeinschaft in Groningen lebt, von ungenießbarem Essen und dem einen Monat langen „Struggle“, bis er aus dem Gefängnis kam. „Erst dann konnte ich mich endlich wieder wie ein Mensch fühlen und wie ein Mensch leben.“ Wie es auf seiner Reise weiterging und wie er es bis in die Niederlande geschafft hat, darauf möchte er aus emotionalen Gründen nicht weiter eingehen.

Strahlend berichtet er aber von seiner Ankunft in den Niederlanden, die gut verlaufen sei, während im Hintergrund seiner Laptop-Kamera ein Plüschtier zu sehen ist, das eine blaue Mundmaske trägt. Heute fühlt er sich wohl, vor allem, nachdem seine Familie eineinhalb Jahre später ebenso nach Groningen umziehen konnte.

Früher träumte er davon, Architekt zu werden, erst versuchte er es mit einer Wirtschaftsschule, später machte er die Ausbildung zum Herrenfriseur. „Ich gebe nie gerne auf und mache immer weiter, bis ich das erreiche, was ich erreicht haben möchte. Ich habe mir immer gedacht: Wenn es jetzt nicht klappt, wird es beim nächsten Mal klappen.“

**Sham Sawan**, Kantonschule Trogen

# 50 Telefonate für „Mama Maria“ und ihren Mann

Ein betagtes Ehepaar im Rhein-Main-Gebiet bemüht sich um ein Stück Heimat für die Heimatsuchenden

Mama Maria, I love you“, hat ein Mann aus Afrika gesagt, den sie 1992 auf der Straße getroffen hat. Sie hat mit ihm geredet und ihn zu einer gemeinsamen Tasse Kaffee eingeladen. Seit jenem Tag trägt sie den Spitznamen „Mama Maria“. Maria Schwabs Augen leuchten, als sie dies erzählt. „Es ist uns nichts zu viel“, sagt die 87-Jährige, die seit 28 Jahren die Flüchtlinge im Flüchtlingsheim Klein-Krotzenburg betreut. Für sie ist die Arbeit mit den Flüchtlingen eine „wunderbare Aufgabe“. Sie findet es großartig, „dass man so eine enge Verbindung hat“. Tag für Tag übernimmt sie verschiedene Aufgaben, um den Menschen seelisch, moralisch und materiell zu helfen. Kleidung und Möbel besorgen, Rechtsanwältin suchen, Arztbesuche organisieren, Schwangere begleiten und einfach nach den Leuten zu schauen sind nur ein paar Dinge ihres Alltags.

Sie und ihr Ehemann Edmund, früherer Küster und Pfarrsekretär, wohnen in einem Häuschen in Hainburg, einem Städtchen im Rhein-Main-Gebiet nahe Hanau. Das Sonnenlicht bricht sich in vielen saphirblauen Flaschen, die überall im Garten liebevoll dekoriert sind und der Natur einen frischen Glanz verleihen, als würde Meerwasser fließen. Diese Idylle steht im Kontrast zu den Heimatländern vieler Flüchtlinge, die aus Krisengebieten in Syrien, Afghanistan, Nigeria und vielen anderen Regionen der Welt stammen.

Das Flüchtlingsheim darf wegen der aktuellen Corona-Pandemie niemand betreten, neue Flüchtlinge dürfen nicht kommen. „Die ganze Zeit war das gestoppt“, erklärt Edmund Schwab. Anfangs sei man auch wegen der Hygienevorschriften skeptisch gewesen, aber die Menschen seien sehr vorsichtig und wüssten, worum es geht. Auch Sozialarbeiterinnen dürfen das Heim nicht betreten, deshalb wenden sich

viele telefonisch an das Ehepaar. Das ist allerdings nicht erst seit der Pandemie der Fall. „Manchmal sitzen wir stundenlang“, sagt Edmund Schwab. „Aber wir nehmen uns die Zeit, weil es wichtig ist.“ In der Regel seien es in der Woche mindestens 40 bis 50 Gespräche.

Wie aufs Stichwort klingt das Telefon, Maria Schwab verschwindet im Haus. Das Ehepaar ist von den vielen Gesprächen nicht genervt, im Gegenteil: „Es ist schon viel Zeit. Das gehört einfach zu unserem

Leben dazu“, meinen die beiden ernst. Auf die Frage, ob sie auch Unterstützung und Anerkennung von anderen bekommen, antwortet das tief religiöse Paar: „Die Kosten werden gut durch Spenden abgedeckt.“ Ab und zu liege auch ein Briefumschlag mit einer Spende im Briefkasten, manche böten alte Möbel oder Kleidung an, um zu helfen.

„Du hast ja auch mal ein paar Briefe gekriegt, in denen du beschimpft wurdest“, sagt der 85-Jährige an seine Frau gewandt,

die mit dem Integrationspreis des Kreises Offenbach ausgezeichnet wurde. Doch solche Briefe können sie nicht erschüttern und im Großen und Ganzen freuen sich die Leute mit ihr. Fünf ihrer zehn Enkelkinder studieren soziale Arbeit, „mehr Belohnung kann man sich gar nicht vorstellen“, erzählt Maria Schwab stolz. Außerdem führt sie sich in schwierigen Situationen immer vor Augen: „Es kann mich nicht erschüttern, weil ich dann denke, wer weiß, wenn man selbst in so einer Si-

tuation wäre.“ Im Garten und auf der Terrasse finden sich viele Figuren aus Metall und Porzellan, die den Eindruck verstärken, dass die Bewohner des Hauses verstorben und freundlich sind. Die liebevolle Dekoration spiegelt, so meint man, die Liebe dieser beiden zu allen Menschen.

Das Paar gibt sich viel Mühe, Kinder zu integrieren. So gehen viele in den Turnverein, zum Fußball oder Ballett. Drei Wochen nach ihrer Ankunft in Klein-Krotzenburg dürfen sie zudem die Schule besuchen. Für die Eltern gibt es Deutschkurse, ein Sommerfest, eine Adventsfeier und Ausflüge in den Wildpark oder zum Eislaufen. Soweit das aktuell möglich ist. Oft kommen die Flüchtlinge zu ihnen nach Hause. Durch das Vertrauensverhältnis erfahren die Schwabs viel über das Schicksal der Menschen. Eine Familie, deren Haus in Pakistan bombardiert worden ist und die nun ein schwerbehindertes Kind hat, ist Maria Schwab besonders ans Herz gewachsen. Eines Tages hat die Mutter geklingelt, in ihre Tasche gegriffen, Blüten über Marias Kopf geworfen und dabei „Mama Maria, das ist Liebe“ gesagt. Zudem vertrauen viele Flüchtlinge dem Ehepaar Geschichten ihrer Flucht oder ihres Lebens in der alten Heimat an. Auch wenn sie irgendwann nicht mehr im Heim wohnen, bleibt der Kontakt zu vielen bestehen. Eine Frau aus Eritrea, die schon lange nicht mehr im Heim in Hainburg lebt, geht immer noch nur in Begleitung von Maria Schwab zum Arzt.

Es ist erstaunlich, dass das Paar sich an alle die Namen der Flüchtlinge erinnern und zu allen eine Geschichte erzählen kann. In ihren freundlichen, von Fältchen überzogenen Gesichtern kann man die Freude ablesen, die ihnen die Arbeit mit den hilfsbedürftigen Menschen macht.

**Johanna Krebsner**, Franziskanergymnasium Kreuzburg, Großkrotzenburg

## Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:  
IZOP-Institut zur Objektivierung  
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen  
Ansprechpartner:  
Norbert Delhey

### An dem Projekt

„Jugend schreibt“ nehmen teil:  
Aachen, St. Ursula Gymnasium • Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium • Bäcknang, Max-Born-Gymnasium • Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum • Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium • Bad Pymont, Humboldt-Gymnasium • Baden-Baden, Markgraf-Ludwig-Gymnasium • Bergen auf Rügen, Ernst-Moritz-Andt-Gymnasium • Berlin, Anna-Freud-Oberschule, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Staatliche Ballettschule Berlin und Schule für Artistik, Wilma-Rudolph-Oberschule • Bielefeld, Brackweder Gymnasium • Bilbao (Spanien), Deutsche Schule • Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium • Cottbus, Pücklergymnasium • Dresden, Berufsfachschule für Sozialwesen • Dürmers-

heim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium • Eisenach, Martin-Luther-Gymnasium • Emmendingen, Goethe-Gymnasium • Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium • Eschwege, Oberstufe-Gymnasium • Frankfurt am Main, Helene-Lange-Gymnasium, Otto-Hahn-Schule, Ziehlenschule • Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Wentzinger-Gymnasium • Freigericht, Kopernikus-Gymnasium • Friedrichroda, Perthes-Gymnasium • Friedrichshafen, Claude-Dornier-Schule • Fulda, Marianum • Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg, Rheingauschule • Gelnhausen, Grimmelschule-Gymnasium • Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium, Max-Planck-Gymnasium • Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium Kreuzburg • Grünheide, Doce-mus Campus • Hamburg, Ebert-Gymnasium, Marion-Dönhoff-Gymnasium • Heubach, Rosenstein-Gymnasium • Hildesheim, Scharnhorstgymnasium • Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium • Icking, Günter-Stöhr-Gymnasium • Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium • Kaiserslautern, H.-Heine-Gymn. (Sportgymnasium) • Karlsruhe, Tulla-Realschule • Kassel, Friedrichs-Hochschule • Kempten, Allgäu-Gymnasium • Kenzingen, Gymnasium • Kielce (Polen), 6 Li-cene Ogolnoksztalcace • Koblenz, Görres-Gymnasium • Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Fachschule für Agrarwirtschaft der Landwirtschaftskammer NRW • Koprivnica (Kroatien), Gymnasium „Fran Galovic“ • Leutkirch im

Allgäu, Hans-Multscher-Gymnasium • Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium • Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium • Lunzenau, Evangelische Oberschule • Mainz, Bischöfll. Willigis-Gymnasium, Rabanus-Maurus-Gymnasium • Mayen, Megina-Gymnasium • München, Asam-Gymnasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium • Münstertal, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium • Nantes (Frankreich), Lycée des Bourdonnières • Neumünster, Immanuel-Kant-Schule • Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium • Offenbach, Albert-Schweitzer-Schule • Offenbach, Kaufmännische Schule • Ogulin (Kroatien), Gymnasium Bernardina Sina Frankopana • Oldenburg, Cäcilien-Gymnasium • Plauen, Lessing-Gymnasium • Porto (Portugal), Deutsche Schule • Ptuj (Slowenien), Gymnasiums • Rheinbach, Sankt Joseph Gymnasium • Rosenheim, Karolinen-Gymnasium • Saarbrücken, Ludwigsgymnasium • Schlichtern, Kinzig-Schule • Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule • Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium • Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium • Speyer, Hans-Purmann-Gymnasium • Stuttgart, Evang. Heidehof-Gymnasium • Trier, Berufsbildende Schule für Ernährung Hauswirtschaft Sozialpflege • Trogen (AR), Kantonschule • Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule • Weinstadt, Remstal-Gymnasium • Wetzikon (Schweiz), Kantonschule Zürcher Oberland • Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule • Wiesbaden, Friedrich-List-Schule • Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium • Zagreb (Kroatien), Illi Gimnazija Zagreb • Zürich (Schweiz), Kantonschule Zürich Nord